

Gabriel Tallent

ROMAN

Allein
Ein und
Alles



Gummirillen des Gangs nach vorn, und die Schüler heben angewidert die Füße. Turtle sitzt da und sieht zu, wie das Wasser unter ihr hindurchläuft und einen pinken Fingernagel mit sich führt, der sich am Stück gelöst hat und kieloben auf dem Strom treibt. Rilke sitzt auf der anderen Seite des Gangs, die Knie an die Rücklehne gedrückt, über ihr Buch gebeugt, eine Haarsträhne zwischen Daumen und Zeigefinger hindurchziehend, bis nur noch ein Fächer aus Haarspitzen übrig ist, ihr roter London-Fog-Mantel noch voller Wassertropfen. Turtle fragt sich, ob Rilke ihn morgens vor der Schule angezogen und gedacht hat: Okay, aber ich muss diesen Mantel gut pflegen. Der Regen ist ungewöhnlich für die Jahreszeit, aber niemand spricht das an. Turtle glaubt, dass sich niemand außer ihrem Daddy Gedanken darüber macht. Sie fragt sich, was Rilke denken würde, könnte sie sehen, wie Turtle nachts unter der nackten Glühbirne in ihrem redwoodgetäfelten Zimmer mit dem auf den Buckhorn Hill hinausgehenden Erkerfenster sitzt, über das zerlegte Gewehr gebeugt, jedes Einzelteil mit Sorgfalt behandelt, und sie fragt sich, wenn Rilke das sehen könnte, würde sie es verstehen? Nein, denkt sie, natürlich nicht. Natürlich würde sie es nicht verstehen. Niemand versteht irgendwen.

Turtle trägt eine alte Levi's-Jeans über einer schwarzen Wollstrumpfhose von Icebreaker, ein feucht an ihrem Bauch klebendes T-Shirt, ein Flanellhemd, eine viel zu große olivgrüne Armeejacke und eine Baseballkappe mit Mesh-Einsatz. Sie denkt: Ich würde alles dafür geben, du sein zu können. Ich würde alles dafür geben. Aber das stimmt nicht, und Turtle weiß, dass es nicht stimmt.

Rilke sagt: »Deine Jacke gefällt mir echt gut.«

Turtle schaut weg.

Rilke sagt rasch: »Nein, ich meine – sie gefällt mir *wirklich*. Ich habe so was nicht, weißt du? Nichts in der Art – nichts Cooles, Altes.«

»Danke«, sagt Turtle und zieht die Jacke über die Schultern hoch, zieht die Hände in die Ärmel zurück.

»Du hast so einen Armeeladen-Kurt-Cobain-Look.«

Turtle sagt: »Danke.«

Rilke sagt: »Anna macht dich mit diesen Vokabeltests richtig platt, was?«

»Scheiß auf Anna, diese Scheißnutte«, sagt Turtle. Die Jacke liegt übergroß auf ihren Schultern. Ihre regennassen Hände mit den weißen Knöcheln hat sie zwischen die Schenkel geklemmt. Rilke stößt ein überraschtes Lachen aus, schaut nach vorn in den Gang und dann in die andere Richtung, zum Ende des Busses; ihr Hals ist sehr lang, die Haare fallen in glatten, schwarzen, glänzenden Strähnen an ihr herab. Turtle begreift nicht, wie es so glänzend, so glatt sein, wie es diesen Schimmer haben kann, und dann sieht Rilke wieder zu Turtle herüber, mit leuchtenden Augen, eine Hand auf den Mund gelegt.

»O mein Gott«, sagt Rilke, »o mein Gott.«

Turtle sieht sie an.

»O mein Gott«, sagt Rilke noch einmal und beugt sich verschwörerisch zu ihr

herüber. »Das darfst du nicht sagen!«

»Wieso?«, sagt Turtle.

»Anna ist eigentlich echt nett, weißt du«, sagt Rilke, noch immer vorgebeugt.

»Sie ist eine Fotze«, sagt Turtle.

Rilke sagt: »Wollen wir mal was zusammen machen?«

»Nein«, sagt Turtle.

»Okay«, sagt Rilke nach einer Pause. »Danke für das Gespräch«, und sie wendet sich wieder ihrem Buch zu. Turtle schaut woandershin, auf den Sitz vor sich und dann aus dem mit Wasser überzogenen Fenster. Zwei Mädchen stopfen sich eine Glaspfeife. Der Bus zittert und ruckelt. Eher würde ich dich, denkt Turtle, vom Arschloch bis zu deinem kleinen Nuttenhals aufschlitzen, als deine Freundin zu werden. Sie hat ein Kershaw-Zero-Tolerance-Messer, von dem sie den Pocketclip entfernt hat und das sie tief in ihrer Hosentasche trägt. Du Luder, denkt sie, sitzt da mit deinem Nagellack und fährst dir mit den Händen durch die Haare. Sie weiß nicht einmal, warum Rilke das tut. Warum untersucht sie ihre Haarspitzen? Was gibt es da zu sehen? Ich hasse alles an dir, denkt Turtle. Ich hasse es, wie du sprichst. Ich hasse dein nuttiges Stimmchen. Ich höre dich ja kaum mit deinem hohen Quieken. Ich hasse dich, und ich hasse diese glitschige kleine Muschel zwischen deinen Beinen. Turtle sieht Rilke an und denkt: Gottverdammte, sie schaut wirklich ihre Haarspitzen an, als gäbe es da etwas zu sehen.

Als die Glocke zum Essen läutet, geht Turtle mit schmatzenden Stiefeln den Hügel hinunter zum Sportplatz. Die Hände in den Taschen vergraben, watet sie zum Fußballtor hinaus, und der Regen fegt in Böen über das geflutete Spielfeld. Der Wald um das Spielfeld herum ist schwarz vor Regen, die Bäume in der schlechten Erde vertrocknet und knorrig, spindeldürr. Eine Strumpfbandnatter gleitet über das Wasser, in wunderbar schlängelnden Bewegungen, den erhobenen Kopf nach vorn gereckt, schwarz mit langen grünen und kupferfarbenen Linien, einem schmalen gelben Kiefer, schwarzem Gesicht, leuchtenden schwarzen Augen. Sie überquert den überschwemmten Graben und ist verschwunden. Turtle will weg, will durchbrennen. Sie will Strecke machen. Abzuhauen, in den Wald zu gehen heißt, den Zylinder ihres Lebens zu öffnen, zu drehen und wieder zu verschließen. Sie hat es Martin versprochen, hat es versprochen und versprochen und versprochen. Er kann nicht riskieren, sie zu verlieren, aber, denkt Turtle, das wird er auch nicht. Sie weiß nicht alles über diese Wälder, aber sie weiß genug. Sie steht umschlossen auf dem weiten Spielfeld, schaut in den Wald hinaus und denkt: Scheiße. Scheiße.

Die Glocke läutet. Turtle dreht sich um und blickt zurück zur Schule auf dem Hügel über ihr. Flache Gebäude, überdachte Laufgänge, ein Pulk Mittelstufenschüler in Regenmänteln, aus verstopften Fallrohren strömendes Wasser.

Drei

Es ist Mitte April, fast zwei Wochen nach dem Treffen mit Anna. Blaubeeren haben den alten Apfelbaum erklommen und sich zu einer wild wuchernden Krone verschlungen. Wachteln stöckeln mit auf und ab hüpfendem Kopfschmuck in nervösen Grüppchen einher, Spatzen und Finken ziehen über den Stämmen ihre Kreise. Sie geht durch den Obstgarten und das mit Pflöcken versehene Himbeerfeld zu Grandpas Wohnwagen. Schimmel ist in Streifen an den Seitenflächen heruntergelaufen. Die Aluminiumabdeckung um die Fenster herum ist mit Moos abgedichtet. Aus Ansammlungen von Laubstreu sprießen Zypressentriebe. Sie hört, wie Rosy, Grandpas alte Dackel-Beagle-Mischlingshündin, sich aufrappelt und zur Tür kommt, sich schüttelt und ihr Halsband klimpern lässt. Dann wird die Tür aufgestoßen, und Grandpa steht im Türrahmen und sagt: »Hallo, Liebchen.«

Sie geht die Stufen hinauf und lehnt das AR – 10 gegen den Türpfosten. Es ist ihr Gewehr, eine Flinte der Marke Lewis Machine & Tool mit einem U.-S.-Optics-Zielfernrohr mit 5- bis 25-facher Vergrößerung und einem Objektivdurchmesser von 44 Millimetern. Sie liebt es, aber es ist so verdammt schwer. Rosy springt mit flatternden Ohren auf und ab.

»Braves Mädchen«, sagt Turtle zu Rosy.

Rosy schüttelt sich aufgeregt und wackelt mit dem Schwanz.

Grandpa lässt sich an dem ausklappbaren Tisch nieder und gießt sich zwei Fingerbreit Jack Daniel's ein. Turtle setzt sich ihm gegenüber, zieht ihre Sig Sauer aus einem verdeckten Holster in ihren Jeans, nimmt das Magazin heraus und lässt die Pistole mit geöffnetem Verschluss auf dem Tisch liegen, weil Grandpa immer sagt, wenn ein Mann mit seiner Enkelin Cribbage spielt, sollten beide unbewaffnet sein.

Er sagt: »Bist du gekommen, um mit deinem Grandpa Cribbage zu spielen?«

»Ja«, sagt sie.

»Weißt du, warum du so gern Cribbage spielst, Liebchen?«

»Warum, Grandpa?«

»Weil es beim Cribbage um niedrigere tierische Instinkte geht, Liebchen.«

Sie sieht ihn an und lächelt ein wenig, weil sie keine Ahnung hat, wovon er redet.

»Ach, Liebchen«, sagt er. »Ich ziehe dich nur auf.«

»Ah«, sagt sie, und lässt ihr Lächeln sich über das ganze Gesicht ausbreiten, während sie sich leicht von ihm abwendet und ihren Daumen an die Zähne legt. Es ist ein schönes Gefühl, von Grandpa gehänselt zu werden, auch wenn sie nicht versteht, was er meint.

Er betrachtet die Sig Sauer. Er greift über den Tisch, legt eine Hand darauf, hebt sie hoch. Der Verschluss ist geöffnet, die Kammer liegt frei, und er untersucht sie auf Verunreinigungen, prüft mit einer Fingerkuppe, ob sie ausreichend geschmiert ist, wendet sie im Licht hin und her. »Pflegt dein Daddy die Pistole für dich?«, fragt er.

Sie schüttelt den Kopf.

»Pflegst du sie selbst?«, fragt er.

»Ja.«

Er legt den Fanghebel um und löst den Schlittenfang. Vorsichtig zieht er den Schlitten heraus und inspiziert die Laufschiene.

»Aber dufeuerst das Ding nie ab«, sagt er.

Turtle greift sich ein Kartenspiel, schüttelt die Karten aus der Packung, teilt den Stapel in der Mitte, mischt und macht eine Bridge. Die mattierten Karten gleiten mit leichter Reibung übereinander. Sie klopft den Stapel fest auf die Tischplatte.

»Du schießt damit«, sagt er.

»Wieso geht es um niedere tierische Instinkte?«, fragt sie, teilt den Kartenstapel in der Mitte und betrachtet die Hälften in ihren Händen.

»Ach, ich weiß es nicht«, sagt er. »Das sagt man eben so.«

Sie nimmt die Pistole jeden Abend auseinander und reinigt sie mit einer Messingbürste und Baumwollläppchen. Grandpa begutachtet die sauberen, leicht abgenutzten Schienen und setzt dann den Schlitten wieder ein. Seine Finger zittern, als sie ihn gegen die Rückholfeder drücken. Er scheint vergessen zu haben, wie man den Fanghebel betätigt; er sitzt da und betrachtet zögernd die Riegel und Hebel, als würde er sich mit der Pistole nicht mehr zurechtfinden. Turtle weiß nicht, was sie tun soll. Sie sitzt da, die zwei halben Stapel noch in den Händen. Dann findet er den Fanghebel und versucht zweimal vergebens, den schwergängigen Metallgriff zu drehen, bis er ihn schließlich mit zitternden Händen einrasten und den Verschluss langsam nach vorn gleiten lässt. Er legt die Pistole beiseite und sieht Turtle an. Turtle mischt, macht eine Bridge und knallt die Karten vor ihn auf den Tisch.

»Tja«, sagt er. »Du bist nicht dein alter Herr, so viel steht fest.«

»Was?«, fragt Turtle neugierig.

»Ach«, sagt Grandpa, »schon gut, schon gut.«

Er streckt eine zitternde Hand aus und hebt die Hälfte der Karten ab. Turtle legt die beiden Hälften aufeinander und teilt je sechs Karten aus. Grandpa fächert die Karten vor sich auf und seufzt, nimmt mit Daumen und Zeigefinger kleine Korrekturen vor. Turtle legt ihre Krippe ab. Grandpa seufzt wieder, umfasst den Whiskey mit seiner großen Hand und schwenkt ihn langsam in seinem Ring aus Kondenswasser, sodass die Specksteine leise gegen das Glas klirren.

Er kippt den Drink hinunter, zieht Luft durch die Zähne, gießt sich einen weiteren ein. Turtle wartet schweigend. Er kippt auch diesen hinunter und gießt sich einen dritten ein. Er sitzt da und lässt den Whiskey langsam im Glas kreisen. Schließlich sucht er zwei Karten aus und wirft sie in die Krippe. Dann hebt er vom Stapel ab, und Turtle zieht die Startkarte, die Herz-Königin, und legt sie aufgedeckt auf den Tisch. Er scheint etwas darüber sagen zu wollen, dass die Startkarte das Schicksal seines Blatts bestimmt hat, so als hätte ihm, diese Feststellung noch auf den Lippen, die Komplexität des Ganzen die Sprache verschlagen.

»Die Laufschiene der Pistole«, sagt er nach einer Minute, »sehen ziemlich gut aus.«

»Ja«, sagt Turtle.

»Nun ja, sie sehen ziemlich gut aus«, sagt Grandpa noch einmal zweifelnd.

»Ich öle sie immer«, sagt sie.

Grandpa blickt sich plötzlich fragend im Wohnwagen um. Sein Blick fährt an der Decke entlang, über die stellenweise abblätternde Täfelung aus Holzimitat, die schmutzige kleine Küche. Im Gang liegt Schmutzwäsche auf dem Boden, und Grandpa legt die Stirn in tiefe Falten, während er all das betrachtet.

»Du bist dran«, sagt Turtle.

Grandpa zupft eine Karte zwischen den anderen heraus und wirft sie auf den Tisch. »Zehn«, sagt er.

Turtle spielt eine Fünf aus und rückt mit ihrem Stift auf dem Brett zwei Punkte vor auf fünfzehn.

»Grandpa?«, sagt sie.

»Zwanzig«, sagt er und zieht für das Paar zwei vor.

»Dreißig«, sagt Turtle und legt einen Buben ab.

»Passe.«

Turtle rückt eins vor und legt eine Königin ab. Grandpa legt mit gespielter Erschöpfung eine Sieben ab. Turtle spielt eine Drei aus und rückt auf zwanzig vor. Grandpa legt eine Sechs ab: »Hier, Liebchen«, sagt er, öffnet seinen Gürtel und zieht das alte Bowiemesser herunter. Das Gürtelleder ist glänzend schwarz abgewetzt von der Scheide. Er hält es ihr in der offenen Hand hin, wiegt es. »Ich benutze es nicht mehr«, sagt er.

Turtle sagt: »Leg das hin, Grandpa. Wir müssen noch auszählen, wie viel wir auf der Hand haben.«

»Liebchen«, sagt Grandpa und hält ihr das Messer hin.

»Zeig mir deine Karten«, sagt Turtle.

Grandpa legt das Messer vor ihr auf den Tisch. Der Ledergriff ist alt und speckig schwarz, der Stahlknebel dunkelgrau. Turtle greift über den Tisch, nimmt Grandpas Hand und zieht sie zu sich heran. Sie nimmt die vier Karten und schaut sie an: Pik-Fünf, Pik-Sieben, Pik-Zehn und die Startkarte, die Herz-Königin. »Tja«, sagt Turtle. »Tja.« Grandpa schaut nicht auf seine Karten, er sieht nur Turtle an. Sie bewegt